

gefügt, doch nach S. 217 stammte der gleiche Text kaum von RedD, sondern erst von einem späteren Redaktor, noch nach RedP.

Der hier angewandte Typ von Literarkritik setzt gesicherten Text voraus. Nun gibt es Josua-Qumranfragmente, von denen man zur Zeit der Abfassung des Kommentars schon einiges wußte, die jedoch noch nicht zugänglich, geschweige denn wissenschaftlich ediert waren. Durch sie ist die Josua-Textkritik wieder in Bewegung geraten. Vor allem ist die Beziehung zwischen dem masoretischen Text und der im Josuabuch oft divergierenden Septuaginta neu zu klären. F. ist sich dessen voll bewußt. Er entzieht sich da, wo er grundsätzlich spricht, vermutlich zu Recht solchen Aufgaben und verweist auf eine in Gang befindliche Doktorarbeit. Aber der Satz „Solange die Stellung der griechischen Version in der Textüberlieferung nicht eindeutig bestimmt ist, bleibt M die älteste erreichbare Textform“ (2) ist logisch etwas erstaunlich. Nach dem Temporalsatz würde man einen anderen Hauptsatz erwarten. An manchen Stellen im Kommentar wird überdies nicht nach diesem Prinzip verfahren, sondern M wird in Anlehnung an kürzere Fassungen von G reduziert. Nach meiner Ansicht muß man fragen, ob dann, wenn über die älteste erreichbare Textfassung Unklarheit besteht und man sich selbst aus begrifflichen Gründen nicht an der Klärung beteiligen möchte, man nicht auch alle Literarkritik erst einmal auf Eis legen sollte.

Die Initiatoren der synchronen, vor allem erzählanalytisch orientierten literarischen Analyse haben sich auf das Josuabuch nicht in dem Maße gestürzt wie etwa auf die Genesis oder die Samuelbücher. Doch ganz haben sie es nicht ausgespart. F. scheint mit ihren Äußerungen jedoch noch kaum in Berührung gekommen zu sein. Falls ich nichts übersehen habe, taucht der Name R. Polzin zum Beispiel nicht auf. Sein Buch „Moses and the Deuteronomist“ ist immerhin schon 1980 zum ersten Mal erschienen.

Zur Theologie des Buches wird einiges, nicht gerade sehr viel, in einem Abschnitt der Einleitung gesagt (14–17: „Komposition und Intention des Josuabuches“). Hier wäre es nach meiner Meinung unerlässlich gewesen, stärker (vielleicht nicht auf das ganze deuteronomistische Geschichtswerk, wohl aber zumindest) auf das Deuteronomium auszugreifen. Auch einem Kommentar über ein einzelnes Buch kann man, wenn es mit einem anderen so eng zusammenhängt, eine derartige Grenzüberschreitung nicht ersparen. Demgegenüber ist das theologische Gewicht der mit Recht herausgestellten Tatsache, daß wir im Buch Josua nicht viel Historisches über die Anfänge Israels erfahren, vielleicht nicht so groß. Trotzdem, auch hier gibt es ein theologisches Problem. Im Blick darauf regiert eine salvatorische Klausel aus dem Vorwort: „Die Einsicht in die Entstehung des Buches stellt theologisch eine Herausforderung dar, auf die eine sachgemäße Antwort noch gesucht werden muß“ (V). Ob über diese Frage noch gar nicht nachgedacht worden ist, läßt sich bezweifeln. Doch zweifellos sieht F. hier mit Recht eine Grenze seines eigenen Kommentars.

Diese Ehrlichkeit ist sympathisch. Wie überhaupt dieser Kommentar sich durch eine nüchterne, zapackende und klare Sprache auszeichnet. Das macht es, wenn man seine Grenzen akzeptiert hat, zum Vergnügen, mit ihm zu arbeiten. Und er ist dann wirklich hilfreich.

N. LOHFINK S. J.

KOCH, KLAUS, *Die Profeten I. Assyrische Zeit* (Urban-Taschenbücher 280). Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1995. 288 S.

Die Prophetie, rund 300 Jahre als religiöse Bewegung im alten Israel wirksam, hat wesentliche Voraussetzungen für die monotheistische Idee und die soziale Verantwortung des Menschen formuliert. Diese sind zur Grundlage von Denken, Glauben und Leben in Christentum und Judentum geworden. Nach den Ergebnissen der historischen Forschung gab es in Israel nicht von Anfang an Profeten. Vielmehr tauchen entsprechende Gestalten in Israel erst seit etwa 1000 v. Chr. auf und gelangen zwischen 750 und 400 v. Chr. zu einer breiteren Wirkung, um danach wieder zu verschwinden; die profetischen Bücher des Alten Testaments stammen in ihrem Grundbestand aus jenem Zeitraum. Das vorliegende Buch hat vier Teile. Im ersten (Einführung, 11–52) geht es um Eigenart und Bedeutung der israelitischen Prophetie. Die Leistung der Profeten besteht vor allem darin, daß sie gedanklich verarbeiten, was sprachliches Erbe, alltägliche Wahrneh-

mung und geheime Erfahrung ihnen mit auf den Weg geben. Dabei treiben sie das, was man heute politische Theologie nennen würde. Im Vordergrund stehen das Woher und Wohin des Volksschicksals, nicht die individuelle Seele und ihr Glaube. Das letztere Problem wird erst seit der Exilszeit zum Thema, aber dann in Abhängigkeit vom ersten. Im zweiten Teil des vorliegenden Buches (Vorspiel, 53–109) wird zunächst die altorientalische Profetie außerhalb Israels dargestellt, anschließend die vorklassische Profetie von Samuel bis Elischa (= Profeten im deuteronomistischen Geschichtswerk und in seinen Vorlagen): Für die Deuteronomisten entscheidet sich nicht an den Profeten, sondern an den Königen das Schicksal Israels. Seit den Tagen Davids sind sie nach göttlichem Willen die verantwortlichen Subjekte irdischer Geschichte. Der sakrale König gilt als Zentralindividuum, in dem sich das Groß-Ich des Volkes verkörpert. Von Belang sind Profeten jedoch in zweiter Linie, weil sie das notwendige Gegenüber zur Monarchie darstellen. Sie bringen den göttlichen Beschluß zur Sprache. Ihnen eignet im Augenblick der Eingebung eine andere und intensivere Weise der Gottesnähe als den Königen. Doch Profetie ist aufgrund ihres überaus subjektiven Charakters eine zweideutige Angelegenheit, ständig von der Gefahr der Mißdeutung der Gottesbekundung bedroht. So erscheinen die Profeten bisweilen wie Querschläger, die mit einem ordentlichen Ablauf der Volksgeschichte schwer zu vereinen sind. Die Geschichtsschreiber betrachten solche Gestalten mit Scheu und Mißtrauen zugleich. Im dritten Teil des Buches (Unwiderruffliche Unheilsprofetie der beginnenden Assyryerzeit, 110–260) werden Amos aus Tekoa, Hosea bän Beeri, Micha von Moräschät und Jesaja bän Amoz dargestellt. Dieser Teil macht naturgemäß den Hauptteil des vorliegenden Buches aus; auf diesen möchte ich hier aber nicht eingehen. Der vierte Teil (Profeten des Entscheidungstages am Ende der Assyryerzeit, 261–276) beschreibt Nahum, Zefanja und Joel. Ein Rückblick geht dann auf die Umwandlung des religiösen Denkens in Israel durch die assyryerzeitliche Profetie ein. Zunehmend erleben die Profeten einen Gott, dessen Heiligkeit mit sittlicher Unbedingtheit verbunden ist. Ihn stört weniger rituelle Unreinheit an Menschen als vielmehr deren Selbstüberhebung und die daraus resultierende Sünde gegen Gott und Mitmensch. Daraus ergibt sich für die Seher eine Relativierung von Kult und Priestertum, wie sie bis dahin im nahöstlichen Altertum unbekannt war. Dem tritt eine Abwertung des Königtums als sakrosankter Einrichtung zur Seite. Mit dem wachsenden Abstandsbewußtsein zur Majestät des Schöpfergottes ändert sich auch das Menschenverständnis. Angesichts der sozialen und politischen Entwicklungen im Land befällt die Charismatiker ein tiefes Entsetzen. In ihren geheimen Erfahrungen wird ihnen deutlich, daß die gesamte Gesellschaft sich dem Eigennutz verschrieben hat, Jahwäs Plan und Weg in der Geschichte mißachtet und sich damit von der letzten Quelle des Lebens und des Segens abgekoppelt hat. – Literaturhinweise, ein Abkürzungsverzeichnis, ein Register und hebräische Begriffe in Auswahl schließen dieses nützliche Buch ab. R. SEBOTT S. J.

## 2. Historische Theologie

HORN, CHRISTOPH, *Augustinus* (Beck'sche Reihe 531: Denker). München: Beck 1995. 185 S.

„Das vorliegende Bändchen möchte die Alternative (zwischen einem kritisch entlarvenden und einem apologetisch-positiven Bild des Kirchenvaters) unterlaufen, indem es sich darauf beschränkt, Augustins Bedeutung als Philosoph und Theologe darzustellen“ (9). Was das Vorwort dem Leser verspricht, lösen die rund 150 Seiten Text voll und ganz ein. Sie sind ebenso frei von „Orgelton der Ergriffenheit“ A. gegenüber wie von der Haltung Nietzsches und seiner modernen Jünger, die A. sezieren, um „dem Christentum in den Bauch“ zu schauen. Um A.s Bedeutung als Philosoph und Theologe darzustellen, gibt es nur einen zielführenden Weg: sich auf Sachfragen einzulassen, mit denen sich der Denker A. beschäftigt hat. Nicht mit allen, aber mit vielen dieser Sachfragen haben auch andere Geister vor A. und nach ihm gerungen, z. B. Plotin, dem H. eine im gleichen Jahr erschienene Studie gewidmet hat (Plotin über Sein, Zahl und Einheit. Eine Studie zu den systematischen Grundlagen der Enneaden). A.s Bedeutung erhellt, sobald